

Ein Blick in die Urgeschichte der Schweiz : 2. Teil

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1892)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Blick in die Urgeschichte der Schweiz.

Von J. Heierli.

II.

Es mag ein denkwürdiger Tag gewesen sein, als den Pfahlbauern der Schweiz zuerst die golden glänzende Bronze zukam, und sie haben schwerlich geahnt, dass nun ein neues Zeitalter beginne. Vielleicht war es ein Abenteurer, der die Gefahren glücklich bestanden hatte und aus fernen Landen zu seinem heimatlichen Stamme zurückkehrend, Bronzeschmuck mitbrachte. Vielleicht war es ein schlauer Händler, der unter dem Schutz des Gastrechtes von Stamm zu Stamm wanderte, um seine gleissende Waare zu verkaufen. Wie mag das ganze Dorf zusammengelaufen sein, die neuen, wunderbaren Dinge zu sehen, zu betasten, einzutauschen gegen Felle, Vieh, oder vielleicht gegen Sklaven! Wie mögen die neuen Besitzer stolz gewesen sein auf ihr Eigentum, wie eifersüchtig es behütet haben! Wenn der reiche Jüngling das liebste Mädchen mit herrlichem Bronzeschmuck überraschte, wie mochte ihr braunes Auge glücklich strahlen!

Woher kam die Bronze? Das ist ein Rätsel, das immer noch nicht ganz gelöst ist. Sie kam wohl von Süden, wo ja in Italien, in Griechenland und in den östlichen Mittelmeerländern Völker sassen mit hochentwickelter Kultur. Während anfangs die fertigen Produkte in unser Land eingeführt wurden, lernten die Leute später die Bronze selbst bearbeiten, und bezogen nur noch die Rohmaterialien: Kupfer und Zinn, von denen das erstere in der Schweiz nur in spärlichen Mengen, das zweite gar nicht gefunden wird. Jedenfalls beweist also die Anwesenheit so zahlreicher Bronzen, die alle ungefähr dieselbe Zusammensetzung von 90 % Kupfer und 10 % Zinn aufweisen, dass schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung ein lebhafter Handel mit dem Süden Europas bestanden haben muss. Und die Bronze kam nicht allein. Mit ihr traten auch, ob zwar selten, das Blei und das Gold auf, nicht aber das Eisen, das erst viel später erscheint. Es wird in Pfahlbauten so zu sagen gar nicht angetroffen, denn die wenigen Eisenvorkommnisse in den jüngsten Seedörfern beweisen nur, dass die Sitte, über Wasser zu wohnen, mit der beginnenden Eisenzeit erlosch. In den bronzzeitlichen Stationen kam

auch Glas zum Vorschein und Bernstein. Das Glas findet sich als Perlen, die wohl zu Halsschmuck verwendet wurden; der Bernstein ist nordischen Ursprungs und weist auf Beziehungen mit den Küsten der Ost- und Nordsee.

Die Bronzestationen sind in den Seen der Westschweiz sehr zahlreich. Allerdings überwiegen auch dort die Steinzeit-Pfahlbauten, dafür aber sind jene um so ausgedehnter und reicher an Funden. Ich erwähne im Lac Léman die Ansiedelungen von Genf und Morges, im Lac de Neuchâtel Corcelettes, Estavayer und Auvèrnier, im Bielersee vor allem Mörigen und in dem kleinen Murtnersee Vallamand und Montelier, die, wie viele andere Seedörfer, dem „bel âge du bronze lacustre“ angehören. In der Ostschweiz ist vor allem die grosse Station Wollishofen bei Zürich zu nennen, welcher etwa 7000 Fundgegenstände enthoben wurden. Auch der Bodensee weist Bronzepfahlbauten auf, besonders im Überlingerbusen, und vereinzelte Artefakte aus Bronze kamen auch in den See-Ansiedelungen Bayerns und Österreichs zum Vorschein. Wenn man aber die Pfahlbaufunde von Österreich, Süddeutschland, der Schweiz und Frankreich unter einander vergleicht, so bemerkt man ein immer massenhafteres Auftreten der Bronze, je mehr man nach Westen kommt. Während am Nordfuss der Ostalpen Metall-Artefakte sehr selten sind, werden sie in der Ostschweiz häufiger, erreichen aber in der Westschweiz und dem angrenzenden Savoyen eine erstaunliche Mannigfaltigkeit und Schönheit.

Die Altertümersammlungen unseres Landes bewahren tausende von Schmucksachen, Geräten und Werkzeugen, sowie Waffen, welche aus Pfahlbauten der Bronzezeit stammen. Auch Privat-Kollektionen bergen viele ähnliche Fundobjekte. Zahlreich sind vor allem die Schmucknadeln aus Bronze. Sie weisen fast immer Verzierungen auf, ähnlich den Ketten und Gehängen aller Art, welche dereinst die Pfahlbauerinnen schmückten. Ohr- und Fingerringe fehlen nicht; einige derselben bestehen aus Gold. Den Nadeln vergleichbar an Zahl sind die Armspangen und Ringe aus Bronze. Ihre Formen sind sehr mannigfach, je nach Geschick und Laune des Verfertigers; die Verzierungen aber, welche in diese Schmuckgegenstände eingravirt wurden, beweisen einen ausgebildeten Sinn für das Schöne. Fibeln oder Sicherheitsnadeln sind selten in Pfahlbauten, häufiger erscheint Gürtelschmuck und sehr oft fand man Zierplatten in Form von Scheiben, Rädchen u. s. w., die auf die Kleider geheftet werden konnten. Fuss- und Beinringe vervollständigen die Reihe der Schmuckgegenstände, zu denen noch einige Toilettenstücke zu zählen sind, wie Käämme und Pincetten oder Haarzangen.

Die Geräte haben sich gegenüber denjenigen der Steinzeit vermehrt. Der Ackersmann schneidet die Garben mit bronzener Sichel, und das Zugtier wird mit einem Gebiss aus Metall versehen; die Werkzeuge des Handwerkers haben sich verbessert und verschönert. Beile und Meissel von verschiedenen Formen sind zu hunderten gefunden worden, ebenso reichverzierte Messer aus Bronze. Daneben erscheinen Ahlen und Pfrieme, Sägen, Feilen, Hammer und Ambos, und zu all dem kommt noch das Inventar des Giessers: die Gusstigel, Gusslöffel und die aus Sandstein, Ton oder Bronze gefertigten Gussformen. In Möringen war ein Teil des Pfahlroster speziell der Giesserei reservirt. Gewiss musste mit der zunehmenden Entwicklung der Industrie eine vermehrte Arbeitsteilung eintreten, und so glauben wir denn gerne, dass der kunstreiche Giesser und Bronzeschmied seinen besonderen Platz auf dem Pfahlbau beanspruchte. Ob er wohl auch schon als Mann von geheimnisvollem Wissen, der mit Geistern und Dämonen Umgang habe, gefürchtet worden ist?

Eine bescheidenere Rolle spielte der Töpfer, und doch hat auch er sein Handwerk vervollkommnet. In allen möglichen Formen erstellte er seine Gefässe, und diese wurden reich mit Verzierungen versehen. Der Sinn für das Schöne, von dem wir eben sprachen, manifestirt sich also auch hier, bei den einfachen Geräten des täglichen Gebrauchs. Einige dieser Arbeiten sind offenbar Kinderspielzeug, so die ganz kleinen Töpfchen und Becherchen, oder jene hohlen Tonkugeln, in deren Innerm Steinchen sich befanden, ähnlich wie bei unserer Kinderrassel, dem „Rolli“. Schon vor mehr als drei Jahrtausenden haben liebende Eltern dieselben Mittel zur Erheiterung ihrer Kleinen angewandt, wie wir es heute noch tun. In Pfahlbauten sind auch Töpfchen mit Ausgussröhrchen zum Vorschein gekommen, die als Saugflaschen für kleine Kinder gedient haben mögen. Spielsachen sind wohl auch die wenigen Tierdarstellungen, welche man in den Resten der alten Seedörfer gefunden hat. Eines dieser Dinge scheint einen Maulwurf darzustellen, andere haben Vogelform. Recht zierlich ist eine Ente von Hauterive, welche Zinneinlagen in Ton zeigt. Diese Verzierungsweise hat man auch an Tellern und Schüsseln beobachtet. Die Station Cortaillod im Neuenburgersee lieferte z. B. einen Teller, in welchem feine Zinnbändchen, mäanderartig in den Ton eingelegt, als wirksame Verzierung dienen. Aus demselben Pfahlbau stammt eine Schüssel, an deren Aussenseite die obere Hälfte ebenfalls Zinn-Einlagen aufweist, die in Quadraten geschmackvoll zusammen gestellt sind. Aus dem Ende der Bronzezeit sind einige Gefässe und Scherben erhalten, welche rot und schwarz bema sind. Derartige Funde wurden indessen bis jetzt nur in zwei Stationen

gemacht: auf dem Steinberg N i d a u und dem Bronzefahlbau Mörigen. Der letztere darf nicht verwechselt werden mit dem Steinzeitpfahlbau gleichen Namens, der ganz in der Nähe des Landes sich befindet, und nur wenig umfangreich war, während der erstere eine bedeutende Grösse besass und, wie überhaupt die bronzezeitlichen Pfahlbauten, weiter im See draussen erstellt wurde. Die Station Wollishofen-Zürich hat Reste eines Bronzekessels auf uns kommen lassen, und aus andern See-Ansiedlungen sind einige weitere Bronzegefässe bekannt geworden. Der Kessel hat die Form eines Kegelstumpfes und weist Bronzehenkel auf, gleicht somit ganz den Situlae, welche in Gräbern der ersten Eisenzeit Italiens und des südlichen Österreich so häufig sind. Es scheint also in der Schweiz die Bronzezeit noch fortgedauert zu haben, als südlich der Alpen schon das Eisen bekannt war. Auch andere Funde weisen auf diese Tatsache.

Wer die reichen Pfahlbaufunde aufmerksam durchgeht, kommt zu der Ansicht, dass die Leute, welche dereinst auf gebrechlichen Hütten über unsern Seen wohnten, eminent friedlich gewesen seien. Nur ein friedliebendes Volk umgibt sich mit solch reichem Schmuck wie die Pfahlbauer; nur in Friedenszeiten kann der Sinn fürs Schöne walten, der sich im Kriegsgewitter nicht entwickelt. Man wird sich deshalb nicht wundern, wenn die Waffen in den Resten der See-Ansiedlungen nicht allzu zahlreich sind. Indessen hat doch auch in dieser Beziehung die Bronzeperiode gegenüber der Steinzeit eine Vermehrung gebracht: Das Schwert tritt auf. Wie in den vorausgegangenen Epochen wird Bogen und Pfeil benutzt, die Schleuder geschwungen und die Keule gehandhabt. Streitaxt und Messer verrichten ihre Dienste. Die Bronzespeerspitzen sind häufiger als die Dolche. Das Schwert erscheint in verschiedenen Typen. Seine Klinge ist oft sanft geschweift, der Griff entweder vollgegossen oder aber er besteht in einem Dorn, der in eine hölzerne Handhabe passte. Nicht selten kommen Flachgriffe vor, auf welche die Holzhandhabe mit Nietnägeln befestigt wurde. Man hat geglaubt, aus der Kürze der Schwertgriffe auf eine Bevölkerung von kleiner Statur schliessen zu müssen, nicht bedenkend, dass die Schwerter nicht zum Schlag, sondern zum Stoss benutzt worden sein dürften. Allerdings scheinen die Pfahlbauer, wie die aufgefundenen Knochen beweisen, nicht die Mittelgrösse der heutigen schweiz. Bevölkerung erreicht zu haben. Es waren meist sog. Dolichokephalen oder Langköpfe. Das gilt aber nur für die Bronzeperiode, denn in der Steinzeit wohnten Brachykephalen (Kurzköpfe) über den Seen. Es wäre jedoch verfrüht, wenn man aus den wenigen bisher aufgefundenen

Menschenresten jetzt schon ein definitives Urtheil über die Gestalt und das Aussehen der Pfahlbauer fällen wollte.

Fassen wir zusammen! Das Leben in der Epoche der Bronze, verglichen mit demjenigen der Steinzeit, war anmutiger, der Kampf ums Dasein erträglicher geworden. Wohl gab es noch ungeheure Wälder, aber Wiesland und Ackerfeld hatten sich doch ansehnlich vergrössert. Das Ergebnis der Jagd und des Fischfangs tritt zurück hinter dem, was Haus und Hof bieten. Der Haustierbestand erscheint um das Pferd vermehrt. In Bezug auf das Handwerk ist der Fortschritt auch ersichtlich: Eine grössere Arbeitsteilung hat Platz gegriffen, der Verkehr ist freier und weitreichend. Die Leute lebten in einem gewissen Wohlstand, sie hatten Freude an Schmuck und Sinn für schöne Formen, Verzierungen und Farben. Die Kinderspielsachen, zu denen wir ausser den schon erwähnten auch Miniaturschiffe und Wägelchen zählen dürfen, gewähren uns interessante Blicke in das Familienleben jener fernabliegenden Epoche, und die sorgfältige Art der Totenbestattung, die wir unten besprechen werden, beweist das Vorhandensein religiöser Ideen.

In Illau bei Hohenrain, Kt. Luzern, fand man unter einem grossen Steinblock etwa 20 Bronzeschwerter, alle mit den Spitzen gegen einander gerichtet und die Klingen strahlenförmig nach aussen verlaufend. War's ein Schatz oder eine Gabe für die Götter? Ein ähnlicher Fund wurde in Salez im St. Galler Rheintale gemacht. Dasselbst kamen ca. 60 gleich grosse Bronzebeile mit schwachen Randleisten zum Vorschein. Sie lagen in Reihen in der Erde. Es macht den Eindruck, als hätten wir hier den versteckten Schatz eines Händlers vor uns.

Neben den eben besprochenen Depots gibt es aber unter den Landfunden auch solche, welche aus Ansiedlungen und aus Giessereien oder Werkstätten stammen. Von Landansiedelungen aus der Bronzezeit ist vor allem zu nennen die Station Ebersberg am Irchel. Auf einem Vorsprunge dieses Berges, der sich im Westen steil zum Rhein hinunter senkt, lag die bronzezeitliche Siedelung an einem Platze mit weiter Rundschau, hoch über dem Strom. Die Hütten bestanden aus Holz und Reisiggeflecht, welch letzteres mit Lehm verkleidet war, ähnlich wie bei den Seedörfern jener Zeit. Im Schutt der Ansiedlung fand man ausser Stücken der Wandverkleidung auch Gefässe aus Ton, welche ganz an diejenigen der Pfahlbauten erinnern. Ausserdem kamen hornähnliche Gebilde zum Vorschein, aus Ton oder Sandstein bestehend, wie deren auch im Schlamm unserer Seen oft gefunden worden waren. Man hält sie nicht mehr, wie früher, für Kopfschemel, bestimmt, die kunstreichen

Locken des Haares während der Nachtruhe vor Verwirrung und Verderbnis zu schützen, sondern für religiöse Symbole.

Neben Schmucknadeln aus Bronze fand man auf dem Ebersberg Ohr- und Fingerringe aus demselben Metall, ferner Bronzespiralen, die als Halsschmuck gedient haben mögen, sowie eine Glasperle. Ausser Steinbeilen, worunter ein Nefrit, Quetschern zum Zerstossen des Getreides, Webgewichten aus Ton u. dgl. kamen auch Geräte aus Bronze vor, so ein Beil, ein Messer, Ahlen, selbst einige Pfeilspitzen.

Im Gebiet der nachmaligen Rhätier haben zur Bronze-Epoche ebenfalls Ansiedlungen bestanden, z. B. in der Gegend von M e l s, wo neben Resten von solchen auch Gräberfunde nachgewiesen wurden.

Wie man in einigen Pfahlbauten ausser Gussklumpen, Bronzebarren und verdorbener Ware, die zum Umschmelzen bestimmt war, auch Gusswerkstätten traf, so auf dem festen Lande. In T s c h u g g, unweit des Bielersees, wurden Kupferklumpen gefunden, die einer Giesserei entstammen sollen. Eine Werkstätte der Bronzezeit hat in E c h a l l e n s, nördlich von Lausanne, bestanden, eine andere in K e r z e r s, unweit der Römerstrasse von Aventicum (Avenches) nach Salodurum (Solothurn) im grossen Moos. Der bedeutendste Gusstättenfund in der Schweiz, der leider zu wenig beachtet wurde, dürfte in W ü l f l i n g e n, unfern Winterthur, zum Vorschein gekommen sein.

Der Weg, auf welchem die Bronze unser Heimatland erreichte, mag der Rhone nach hinauf, vom Genfersee zur Aare, und weiterhin zum Rhein geführt haben. Indessen scheinen auch die Alpenpässe den bronzezeitlichen Bewohnern der Schweiz nicht mehr ganz unbekannt gewesen zu sein, hat man doch auf Passübergängen, ja selbst auf Berggipfeln Bronze-Artefakte angetroffen. Auf dem R i f f e l h o r n, hoch ob Zermatt, soll eine Lanzenspitze gefunden worden sein. Bei D a v o s wurde ein Bronzebeil entdeckt und auf der Höhe des F l ü e l a p a s s e s eine prachtvolle Speerspitze. Ein Hirte vom V a l s e r b e r g e brachte zwei Bronzedolche zu Tal, die, wie die ebengenannten Stücke, im rhätischen Museum zu Chur aufbewahrt werden.

Ausser Pfahlbauten und Landansiedlungen, Depots und Werkstätten, ausser Resten von Giessereien und hunderten von Einzelfunden haben wir aus der Bronzezeit auch noch Gräber zu erwähnen. Dem Ende der vorhergehenden Epoche entstammt der Brauch, die Leichen der reinigenden Kraft des Feuers zu unterwerfen und über den verbrannten Resten des Menschen einen Hügel zu errichten zum sichtbaren Zeichen, dass da heiliger Boden sei. Solche Grabhügel wurden z. B. in G o s s a u, Kt.

Zürich, und in Weiach untersucht. Sie enthielten in den Resten des Leichenbrandes einige Schmucksachen: Nadeln und Spangen.

Eine andere Art des Begräbnisses traf man in Auvernier am Neuenburgersee. Anfangs des Jahres 1876 stiessen Arbeiter beim Fundamentgraben auf Steinplatten, zwischen und unter welchen zahlreiche menschliche Schädel und andere Skelett-Teile lagen. In der Mitte befand sich eine grosse Grabkammer von 1,6 m Länge und 1,13 m Breite, mehrere Schädel enthaltend. Vor und hinter derselben war je eine Vorkammer, in welchen ebenfalls vereinzelte Knochen gefunden wurden. Zu jeder Seite befanden sich Nebenkammern, die aber weder mit dem Hauptgrabe noch mit den Vorkammern kommuniziert zu haben scheinen. In einer der Seitenkammern traf man einige Schädel und andere Menschenknochen. Alle Knochen lagen zerstreut in der Erde. In der Hauptgrabkammer befanden sich die Schädel auf den Seiten und in den Ecken, während die übrigen Knochen mehr die Mitte einnahmen. Es mögen in dem Hauptgrabe zirka 20 Tote gelegen haben. Das Ganze erinnert an die steinzeitlichen Kistengräber. Die Schädel gehören dem sogen. Sion-Typus an, d. h. derselben Form, wie mehrere andere, die den Pfahlbauten von Meilen, Robenhausen, Wauwyl, Nidau und Auvernier entstammen.

Auch die Beigaben lassen sich mit den Funden aus Pfahlbauten vergleichen. Es wurden im Massengrabe von Auvernier durchbohrte Zähne von Eber, Wolf und Bär gefunden, ferner ein Knochenscheibchen, 2 beilförmige Serpentin-Gehänge, ein kleiner Bronzering, eine Bronzeperle und eine Haarnadel aus demselben Material. Wenige Tage später wurde in der Nähe dieses Grabes ein Kinderskelett entdeckt, bei welchem ein Paar Bronzespangen aus welligem Blech lagen, ferner ein zweites Paar mit dreieckigem Querschnitt, eine Bernsteinperle und eine Art Bronzeknopf. Eine Kiste war nicht vorhanden.

In der Bronzezeit tritt zu diesen von der Steinzeit überkommenen Grabformen noch eine dritte. An vielen Orten im Elsass und in Baden traf man nämlich Gräberfelder in flacher Erde. Sie wiesen nur verbrannte Leichen auf und die Reste der Toten waren in Urnen sorglich gesammelt. Auch in der Schweiz wurden solche Urnengräber entdeckt, so in Thalheim und Glattfelden im Kanton Zürich, in Wangen an der Aare, Kanton Bern und in Binningen im Kanton Basel.

Als man im Herbst 1874 bei der Bahnstation Glattfelden Erdbewegungen vornahm, stiessen die Arbeiter etwa einen Meter tief in der Erde auf einen Topf, der mehrere Bronze-Objekte enthielt, wie Armspangen und Haarnadeln. Westlich des zürcherischen Dorfes Thalheim

faud man im „Brandbühl“ in einem Steingrab Erde, welche mit Asche und Kohlen vermischt war, und darin lagen ähnliche Schmucksachen wie diejenigen von Glattfelden. Ausserdem kam noch ein merkwürdiger Haken in Form einer Doppelspirale aus Bronze zum Vorschein, der als Kleiderschliesse aufgefasst wird. Aus Urnen-Gräbern im Elsass sind mehrere solcher Objekte bekannt geworden.

Im Berner Museum liegen aus Brandgräbern von Wangen an der Aare zahlreiche Ringfragmente, Schmucknadeln, Spangen, Spiralen, Bronzegehänge, ein geripptes Goldblech, Sichelfragmente, Pfeilspitzen und ein Bronzeschwert der einfachsten Form. In Binningen, Baselland, wurden einem Grabe ebenfalls Schmucknadeln, Ringe und Spangen ent-
hoben, ausserdem noch eine Bronzekette, ein Messer und ein getriebenes Goldblech, das wahrscheinlich als Gürtelverzierung benutzt wurde.

In der Bronzezeit ist also der Leichenbrand geübt worden. An die Steinzeitgräber erinnert nur noch das Massengrab von Auvernier, das aus dem Beginn der Epoche der Bronze stammt. Die Brandgräber aber sind teils in Urnenfeldern, teils in Grabhügeln. Im erstern Falle wurde die Asche der Toten in Urnen gesammelt und sammt den Beigaben in flacher Erde der Zukunft anvertraut, im zweiten Fall aber errichtete man über dem zusammengesunkenen Scheiterhaufen den Grabhügel.

Wie der Pfahlbau Vinelz im Bielersee eines der Bindeglieder zwischen Stein- und Bronzeperiode repräsentirt, so gibt es einige jüngere See-Ansiedlungen, welche die Epoche der Bronze mit derjenigen des Eisens verbinden. So sind im Pfahlbau Mörigen mehrere Objekte aus Eisen konstatirt worden, z. B. eine Pferdetränse. Ein Bronze-Armband aus dieser Station trägt feine Eisenlamellen als Einlagen, ein Beweis der Seltenheit des letztern Metalles. Ganz ähnlich finden sich auf dem Bronze-griff eines Schwertes von Mörigen eiserne Plättchen eingelegt und die Klinge dieser Waffe besteht aus massivem Eisen. Im Pfahlbau Grenchen-Isel im Murtnersee wurde ein Eisenmesser gefunden, dessen Dorn aus Bronze besteht. Dieses Werkzeug zeigt nicht bloss noch die geschweifte Form der Klinge, wie sie den Bronzemessern eigentümlich ist, sondern auch die Verzierungen derselben sind auf der Eisenklinge zu sehen. Wir haben hier ein sprechendes Bindeglied der Bronze- und Eisenzeit, und nun sei noch an die Situla aus Wollishofen erinnert, die, wie wir gesehen, in einer Bronzestation gefunden wurde, während sie sicher aus einer Gegend stammt, in welcher das Eisen schon bekannt war.

Man hat sich darüber gestritten, ob wirklich einmal eine Bronzezeit in Mitteleuropa existirte, oder ob nicht vielmehr das Eisen den Stein ab-

gelöst habe. Das Eisen konnte sich eben nicht erhalten, wurde gesagt; aber, wenn sich die feinen Lamellen des Armbandes und des Schwertgriffes von Mörigen erhalten haben, so könnten doch sicher die massiven Eisenäxte nicht spurlos verschwunden sein. Auf dem Messer von Greng sind die wenig tiefen Verzierungen der Klinge deutlich sichtbar, und die eisernen Waffen und Geräte sollen haben verschwinden können?

Wenn man die Formen und Verzierungen der entwickelten Bronzeperiode vergleicht mit denjenigen der frühesten Eisenzeit, so erkennt man eine fortschreitende Entwicklung, ähnlich wie beim Übergang aus der Periode des Steins in die Epoche der Bronze. Aber weder Formen noch Ornamentik der Stein- und Eisenzeit weisen irgend welche gegenseitige Verwandtschaft, eine stetig fortschreitende Entwicklung auf. Der Streit, ob eine Bronzeperiode existiert habe, ist heute für Europa entschieden, und zwar durch die Funde selbst: Zwischen Stein- und Eisenzeit schiebt sich eine Periode, während welcher die Bronze als wichtigstes Nutzmaterial zur Verwendung kam. Diese Bronzezeit mag in der Schweiz etwas nach 2000 v. Chr. begonnen und ungefähr ein Jahrtausend gedauert haben.